



Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen, ...

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,00 Mark ...

Curtius geweiht?

In Erwartung der Rückgabe des Auftrages zur Regierungsbildung an den Reichspräsidenten. / Die Sorge der Deutschnationalen.

Das Zentrum lehnt Curtius ab. Der offizielle Fraktionsbeschluss.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages sah am Mittwoch nach dreistündiger Diskussion einstimmig folgenden Beschluß:

„Die Zentrumsfraktion des Reichstages teilt die schweren außen- und innenpolitischen Bedenken des Fraktionsvorstandes hinsichtlich der von Dr. Curtius beschlossenen Kabinettsbildung.“

Der Vorstand wird beauftragt, diese Besenken Dr. Curtius und dem Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, erneut darzulegen.“

Der „Soz. Volksfreund“ bemerkt hierzu: Dieser einstimmige Beschluß der Zentrumsfraktion des Reichstages ist nach unseren Informationen dahin zu verstehen, daß eine Beteiligung des Zentrums weder an einem Kabinett noch an einem Kabinettsrat der Mitte unter Führung des bisherigen Wirtschaftsministers Dr. Curtius in Frage kommen kann. Auch die Gesamtfraktion des Zentrums betrachtet als die beste Lösung der Krise genau wie ihr Vorstand die Bildung einer Regierung von der Volkspartei bis zur Sozialdemokratie oder mit Unterstützung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Diese Auffassung dürfte der Führer der Zentrumsfraktion bei den für Donnerstag mit dem Vertrauensmann des Reichspräsidenten und ebenso mit dem Vorsitzenden der Volkspartei Dr. Stresemann anberaumten Verhandlungen zum Ausdruck bringen. Es ist bezeichnend, daß die Gesamtfraktion des Zentrums einstimmig beschloß, beratende Verhandlungen nicht mit dem eigentlichen Vater der gegenwärtigen Krise, Dr. Scholz, als dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Volkspartei führen zu lassen.

Von unserem Standpunkt aus können wir zu dem Beschluß der Zentrumsfraktion erklären, daß die Sozialdemokratie jederzeit zu Verhandlungen bereit ist. Sie ist entschlossen, die Verantwortung für die künftige Regierungspolitik zu tragen. Die sachlichen Voraussetzungen hierzu ergeben sich aus der in diesen Tagen veröffentlichten Entschlüsselung des Parteiausschusses der Sozialdemokratie.

In parlamentarischen Kreisen verlautete am Mittwochabend, daß Dr. Curtius nach dem Beschluß der Zentrumsfraktion seine Absicht als geweiht betrachtet und wahrscheinlich schon heute seinen Austritt aus dem Reichspräsidenten zurückgeben wird. Der Reichspräsident hat sich bekanntlich für diesen Fall von vornherein die weiteren Entscheidungen vorbehalten.

Berlin, 13. Januar. (Radiomeldung.)

Der heutige Tag dürfte in den Verhandlungen zur Neubildung der Regierung vornehmlich die entscheidende Wendung bringen. Es scheint zwar, als ob der bisherige Reichswirtschaftsminister trotz der ablehnenden Haltung des Zentrums persönlich immer noch seine Rettung sucht, aus der tatsächlichen Lage die Konsequenzen zu ziehen, denn wie auf Befehl legt die gesamte Reichspresse die einstimmige Erklärung der Zentrumsfraktion dahin aus, als ob deren schwere innen- und außenpolitische Bedenken immer noch „tatsächliche Verhandlungen“ über die Bildung einer Reichskoalition ermöglichen. Dieser durch nichts begründeten Einbildung macht die „Germania“ heute, wenn auch vorsichtig, insofern ein Ende, als sie von einer durch den Beschluß der Zentrumshohergerufenen „neuen Lage“ spricht und die Erwartung ausdrückt, daß „Curtius heute noch dem Reichspräsidenten seinen Austritt zurückgibt“. Tatsächlich ist das Zentrum, wie uns aus besserer Quelle immer wieder berichtet wird, keineswegs geneigt, in ein Reichskabinet einzutreten oder eine Regierung der Mitte unter Curtius zu ermöglichen. Immerhin ist es schließlich eine Frage der Taktik, ob die Zentrumsfraktion dennoch in Verhandlungen eintritt, die aber von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Auch die gesamte demokratische Presse betrachtet die Mission des Herrn Curtius als gescheitert, ohne jedoch über die Zukunft nähere Betrachtungen anzustellen. Das tun heute lediglich die „Deutsche Zeitung“ und der „Lokal-Anzeiger“. Beide Organe stellen die Beschlüsse der Zentrumsfraktion als wahrheitsgemäß hin, wenn dem Wunsch der Deutschnationalen nicht auf die eine oder andere Art entgegen wird. Es gibt nach dem „Lokal-Anzeiger“ überhaupt nur eine Wahl, diesen Wunschungen zu befriedigen, und das ist der Weg der Bürgerlichkeit, also die aktive Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung. Angesichts ist die deutchnationale Reichstagsfraktion entschlossen, unter allen Umständen darauf zu bestehen. Etwas anderes ist es, ob auch der Reichspräsident weiterhin ihren Wünschen entspricht. Denn es ist kein Geheimnis, daß mit Ausnahme der Wirtschaftspartei alle bürgerlichen Fraktionen einen Reichstagswahlkampf im eigenartigen Augenblick zu vermeiden wünschen. Am übrigen dürfte die angegebene deutchnationale Wahlparole für oder gegen die Reichspartei den Lebewagen eine Niederlage bringen, daß ihnen Ödren und Leben verheißt.

Die Soziale Demokratie konnte das Ende des gegenwärtigen Reichstages mit seinen fortwährenden Krisen nur begrüßen. Sie allein hat neben der Wirtschaftspartei Aussicht auf verhältnismäßig große Erfolge, und deshalb vermag es uns

nur recht zu sein, wenn Herr Hindenburg uns durch die Aufnahme des hohen Postens am Platze der Republik zu einer Verhärzung unserer parlamentarischen Einflusses berehnen würde.

Stärkstes Mißtrauen gegen Curtius Was die Gewerkschaften fordern und was Curtius ablehnt.

In der Besprechung, die der Wirtschaftsminister Dr. Curtius am Mittwoch mit Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Afa-Bundes abhielt, zeigte das Vorstandsmittglied des ADGB, Hermann Müller (Richtenberg), daß er die Besprechung eigentlich für verfrüht halte, da die neue Regierung noch nicht gebildet sei und ein Regierungsprogramm, zu dem die Gewerkschaften Stellung nehmen könnten, noch nicht vorliege. Der Minister erklärte demgegenüber, daß er für die Verhandlungen bereit sei, die Forderungen lementärer, die die Wirtschaft in der jetzigen Situation für besonders vordringlich halte. Hermann Müller (Richtenberg) ging in seinen Ausführungen von der Feststellung aus, daß die Gewerkschaften eine Hinzuziehung der Deutschnationalen zu der Regierung mit höchstem Mißtrauen gegenüberstehen, und zwar in erster Linie aus außenpolitischen Gründen. Eine Regierung, in der die Deutschnationalen vertreten seien, bildete seine Gewähr, daß die Politik von Locarno und Ebert ungewiß und unklar werde, ganz abgesehen davon, daß so entschieden antirepublikanische Politiker, wie sie in der Deutschnationalen Partei zu finden seien, in die Regierung der Republik nicht hineingehören. Die entscheidende Fortführung der Friedenspolitik sei eine Voraussetzung geistlicher Entwicklung der Wirtschaft. Der Minister betonte sich immer wieder, daß der Politik von Locarno, aber er war offenbar der Meinung, daß die Einnahme der Deutschnationalen keine Befähigung für diese Politik bedeute.

Die Gewerkschaftsvertreter legten sodann die im Augenblick wichtigsten sozial- und wirtschaftspolitischen Forderungen dar. Grundlegend in dieser Hinsicht ist die Forderung des Preisgesetzes über den Wirtschaftskreislauf, die strikte Bekämpfung des Überliefungsnebens, das angeht die chronischen Arbeitslosigkeit nicht tragar ist. Dann weniger wesentlich ist eine Erhöhung der Löhne, die keinesfalls an eine Bedingung mit der Erhöhung der Produktionsmengen geknüpft werden darf. Eine Erhöhung der Löhne gebunden werden darf. Die Arbeitslosigkeit hat bisher durch die Nationalisierung eine Besserung ihrer Lage nicht erfahren; im Gegenteil, sie trägt in Gefahr der Massenarbeitslosigkeit die Kosten der Nationalisierung. Deshalb fordern die Gewerkschaften eine Stärkung der Sozial- und Wirtschaftspolitik, die darauf abzielt, die Früchte der Nationalisierung, die bisher einseitig den Unternehmern zugute kamen, durch Verletzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Senkung der Preise auszugeben und zu teilen. Die Lohn- und Gehaltsänderungen zeitlich werden zu lassen.

Aus den Erweiterungen des Ministers ergab sich mit abgewandter Deutlichkeit, daß zwischen den Forderungen der freien Gewerkschaften und der Auffassung des Ministers ein wesentlicher und unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Es ergibt sich hieraus, daß die freien Gewerkschaften einem etwaigen Ministerium Curtius von vornherein mit dem stärksten Mißtrauen gegenüberstehen werden.

Vor den freien Gewerkschaften empfing der Vertrauensmann des Reichspräsidenten mehrere Vertreter der christlichen Gewerkschaften, die ähnliche Forderungen aufstellten wie die Vertreter der freien Gewerkschaften. Auch in den späteren Verhandlungen mit der christlichen Gewerkschaft wurden deren Forderungen aufgestellt, die sich eng an die Wünsche der freien Gewerkschaften und der christlichen Organisationen anlehnen. Auch in den Besprechungen mit den christlichen bzw. Christlich-Deutschnationalen Gewerkschaften sollen sich trotz aller Zurückhaltung des Herrn Curtius in der Gegenwart die Forderungen der freien Gewerkschaften ergeben haben, so daß das starke Mißtrauen aller Gewerkschaftsrichtungen gegen die Person des Herrn Curtius, nach mehr aber gegen ihn als für einen Reichskabinetts als Ergebnis der jetzigen Verhandlungen festzustellen ist.

Geßlers Nachfolger? Volksparteiheimannsbeg.

Berlin, 13. Januar. (Radiomeldung.)

Der im Falle eines Austritts des gegenwärtigen Reichswirtschaftsministers in nachgehenden Zentrumskreisen als Nachfolger immer wieder genannte selbstbetretende Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Polizeioberst Heimannsbeg stellte am Mittwoch in einer Versammlung des Reichstages die Volkspartei im neuen Staat der alten Polizei die Volkspartei der Republik gegenüber, die alles durch das Volk für das Volk schaffen solle. Vom obersten Leiter der preussischen Polizei bis zum jüngsten Wachmeister ist die gesamte Polizei von dem Willen durchdrungen, der Republik und der Volksgemeinschaft zu dienen.

Polizeioberst Heimannsbeg ist hiesiger Republikaner und steht dem Zentrum nahe. Er hat sich mit der Republikanisierung der Berliner Polizei amnestios große Verdienste erworben.

Agrarprogramm der SPD. Der Entwurf der Agrarkommission des Parteivorstandes.

Gemäß den Beschlüssen des Berliner und Heilbronner Parteitagess hat der Parteivorstand eine Agrarkommission einberufen, die den Entwurf zu einem Agrarprogramm ausarbeiten sollte. Die Kommission bestand aus den Genossen: Otto Braun, Dr. Baade, Dr. David, Everling, Gumburg, Genter, Kognig, Dr. Gagemann, Schmidt, Dr. Hilferding, Krüger, Rineburg, Dr. Lipschitz, Gannover, Peters, Goddard, Silberstein, Georg Schmidt, Wittig, Frankfurt a. M. Genossin Dr. Felene Simon, die ebenfalls in die Kommission berufen war, war verhindert, das Mandat auszuführen.

Dem Vorsitzenden der Agrarkommission wurde Genosse Krüger, zum stellvertretenden Vorsitzenden Genosse Hilferding, zum Schriftführer Genosse Dr. Baade ernannt. Beim Zusammentritt der Kommission wurde von den Genossen Hilferding, Krüger und Baade ein Vorentwurf vorgelegt, der als Grundlage der Verhandlungen diente. Nach eingehenden Beratungen hat die Agrarkommission den Entwurf des Agrarprogramms in der Form fertiggestellt, in der er hiermit der Öffentlichkeit unterbreitet wird.

Die Steigerung des Ertrages der Landwirtschaft durch ihre gesteigerte Anwendung von Wissenschaft und Technik ist das gemeinsame Interesse des arbeitenden Volkes in Stadt und Land. In der Industrie hat der Kapitalismus durch die Beschäftigung des Arbeitsprozesses im Großbetrieb und die Ausdehnung räumlicher Betriebsformen ein ständiges und rasches Wachstum der Produktionskräfte bewirkt. Auch in der Landwirtschaft hat der Kapitalismus die landlichen Verhältnisse von Grund aus revolutioniert. Er hat die Bindungen und Fesseln des Feudalismus größtenteils beseitigt. Er hat den alten Zusammenhang zwischen gewerblicher und landwirtschaftlicher Arbeit zerbrochen und die landlichen Betriebe in den Marktverkehr verwickelt. Durch die Erstickung des Bodenreichtums in den entferntesten überflüssigen Gebieten und durch die Entwidung wachsender Märkte für die Produktion der intensiven Landwirtschaft in den europäischen Anbauverhältnissen hat die landwirtschaftliche Produktionsleistung eine wachsende Bedeutung gewonnen. Das Handels- und Bankkapital haben einen großen Teil des landwirtschaftlichen Ertrages an sich gerissen. Zerstört und beseitigt haben das Kapitalismus die Betriebsformen der Landwirtschaft umgewandelt.

Aber der Kapitalismus stellt anders wie in der Industrie die Eigentumsverhältnisse und Unternehmensgrößen in der Landwirtschaft fest. Die natürliche Vengrenzung des fruchtbaren Bodens und die Unmöglichkeit, die landwirtschaftliche Erzeugung auf geeigneter Fläche unbegrenzt zu steigern, erklärt es, daß in der Landwirtschaft im Gegensatz zur Industrie auch einseitige Betriebe neben vorgerückteren entstehen können. In viel geringerer Maße als in den industriellen Betrieben erzwingen die kapitalistischen Marktgesetze den technischen und organisatorischen Fortschritt der landwirtschaftlichen Produktion. So muß an Stelle der Marktregelung die bewußte Einwirkung der Gesellschaft und ihrer Organe auf die Steigerung und Intensifizierung der landwirtschaftlichen Produktion treten.

I. Bodenreform.

Die Gewalt des Erwerbers und die politische Macht der Grundbesitzer haben die Grundbesitzverhältnisse gestaltet. Namentlich im Osten und Norden Deutschlands haben die Grundbesitzer unter Führung ihrer Herrscherskinder sich durch Kauf und Auktionen Land für die Aufhebung der Säkularisierten Schloßbesitz. Während in den Gegenden überwiegend bürgerlichen Betriebes die bürgerlichen Produzenten an Bodenmangel leiden und Parzellenbetriebe nicht bis zur Größe einer ausreichenden Unerntbarkeit ausgebaut werden können, läßt der Landbesitz und Grundbesitz andere Teile des Staatslands entfallen. Sein Monopol über den landlichen Produktions- und Verbrauchsmittel und Landbesitzer den freien Zutritt zum Grund und Boden.

Aus Gründen der Produktion, wie der Bevölkerungspolitik fordert deshalb die Sozialdemokratie eine grundlegende Veränderung der Grundbesitzverhältnisse, eine planmäßige Bodenreform. Diese muß die heute bestehenden Bodenbesitzverhältnisse von Grund auf beseitigen, die sich auf dem Grunde durch die jahrhundertelange anbauende Unterwerfung der Landbesitzer durch das Reich der Großgrundbesitzer entwickelt haben. Wir fordern daher die Beseitigung des aus Grund und Reichsland zurückgebliebenen Feudalismus, das breite und fruchtbare Streifen des deutschen Bodens mit Weidung besetzt hat. Wir verlangen eine Boden- und Wirtschaftspolitik, die die schädlichen Wirkungen dieses privaten Bodenmonopols beseitigt, und die auch den kleinen und mittelbäuerlichen Betrieben geeignete Lebensbedingungen sichert.

In diesem Zweck verlangen wir nicht nur die formale, sondern auch die tatsächliche Beteiligung der Bevölkerung an der Kommission und ähnlicher Anstalten in der Hand einzelner Familien. Wir fordern weiter, daß die landwirtschaftlichen Großbetriebe, welche eine nach den örtlichen Verhältnissen auf bessere optimale, d. h. die volkswirtschaftlich angemessene Betriebsweise überführen, — für den deutschen Osten etwa 750 Hektar, — den überflüssigen Teil an das Reichsgemeine eine Entscheidung abzutreten haben, welche nach dem Kriterium der Grundrente zu berechnen ist.

2. Waldbestände über 100 Hektar sind nach demselben

Domela.



„Das hätten die Leute doch gleich erkennen müssen, daß der nicht mein Junge war! Mein Junge hätte sich doch nicht so intelligent angeestellt!“

Oberst Bauer in Sowjetrußland. „Nicht nur sehr wohl, sondern auch absolut sicher gefühlt.“

Sin Zuspuzischen und Reichspuzischen haben sich immer sehr gut verstanden. Der Reichspuz Oberst Bauer, ehemaliger Abteilungschef der Obersten Oereseitung, Chef der beruflichen Puzischen, schreibt in seinem Buch „Das Land des roten Jaren“ über seine Beziehungen zur Sowjetregierung und zum Generalstab der Roten Armee:

„Im Frühjahr 1923 wurde mir von einer hohen Persönlichkeit der russischen Sowjetregierung die Frage vorgelegt, ob ich bereit sei, nach Rußland zu kommen, um dort über wirtschaftliche und industrielle Angelegenheiten in Besprechungen einzutreten. Mich dies gleich vorzunehmen, möchte ich hinzufügen, daß ich mich in Rußland nicht nur sehr wohl, sondern auch absolut sicher gefühlt habe, was ich von der übrigen Zeit meiner bisherigen Verbannung nicht gerade beklagen kann.“

„An Oeffen hatte ich bereits die Meinung bekommen, welches Staatshotel ich aufsuchen sollte; ich fuhr also dorthin, fand daselbe aber in Reparatur. Es war das Palais, in dem Graf Mirbach residiert hatte und auch ermordet worden war. ... Da ich hier nicht unterkommen konnte, fuhr ich nunmehr zu der militärischen Dienststelle, an die ich gerufen war. Am nächsten Tag besuchte ich wieder die militärische Abteilung, die Anweisung erhalten hatte, mich während meines Aufenthalts in Moskau zu unterrichten und zu beraten.“

„Ich hatte bis zur Weihnachtszeit eine ganze Reihe von interessanten Besprechungen auf verschiedenen Gebieten. Die Hauptfrage war allerdings immer noch verstanden worden in der Erwartung, daß Genosse Trotzki zurückkam, dem niemand vorgehen wollte. ... Nach Lenins Tod und dem Ende der Reiterei war es nun wieder möglich, zu geregelter Tätigkeit zurückzukehren. Ich lebte meine Besprechungen fort, und nachdem nunmehr feststand, daß Genosse Trotzki nicht vor März in sein Amt zurückkehren würde, und nachdem andererseits auch Lenin in seiner verbleibenden Tätigkeit durch andere Mitarbeiter der Regierung ersetzt war, kam ich mit einer großen Reihe von führenden Persönlichkeiten in Verbindung.“

„Der deutsche Reichsführer Oberst Bauer ist also nach dieser seiner eigenen Darstellung von der Sowjetregierung zu wirtschaftlichen, industriellen und vor allem zu militärischen Besprechungen nach Moskau berufen worden. Er hat in der intimsten Weise mit dem Generalstab der Roten Armee und mit der Sowjetregierung verkehrt. Ein Beweis dafür, daß die Sowjetregierung nicht nur Beziehungen zur deutschen Reichswehr angeknüpft hat, sondern gleichzeitig zu den deutschen rechts-publizistischen Verbänden, die sich mit Erfolg an die Reichswehr heranzugewandt haben. Die deutschen Reichsführer, gegen die die Kommunisten so laut schreien, sind also die Freunde und Bundesgenossen ihrer Moskauer Vorgesetzten und Auftraggeber.“

Die nicht Raffereinen.

Salin, 13. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

In der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Gau Weichselrußland, ist es jetzt zu einem offenen Konflikt gekommen. Eine herbeiführende Vertreterin der Nationalsozialisten, die sehr hitzige vertritt, hat zu den Vorwürfen, die gegen den bisherigen Gauleiter Dr. Lehmann gemacht, daß er Judenabsonderung, die Stellung genommen und mit großer Weisheit beschloffen. Jedoch aus der Nationalsozialistischen Partei auszuscheiden, da es erwiesen sei, daß er nicht arische Abstammung und mittlererwärts nicht verheiratet sei. Auch gegen den Schriftleiter des „Weichselrußland Beobachters“, des baltischen Wochenblattes, wurde ein Ausschlußverfahren wegen Parteizugehörigkeit anhängig gemacht. Er wurde sofort seines Postens ent-

hoben. An Stelle Dr. Lehns trat der Abgeordnete Daude als Gauleiter.

Die Ausschließungen wollen, wie verlautet, in den nächsten Tagen ein neues nationalsozialistisches Baden aufziehen, wobei es mit der Majorität nicht so genau genommen wird.

Mißtrauensvotum gegen den Leipziger Oberbürgermeister.

Leipzig, 13. Januar. (Radiomeldung.)

In der gestrigen Sitzung der Stadtratsversammlung wurde von der SPD-Fraktion eine Erklärung abgegeben, die sich mit der Neuwahl des Oberbürgermeisters Dr. Hofke befaßt. Oberbürgermeister Dr. Hofke hatte Ausföhrungen über die Volkshochschule gemacht, die in vielen Kreisen, und besonders bei den Arbeitern, größte Beunruhigung und Protest hervorgerufen hat. Seine Ausföhrungen widerstanden den landesgesetzlichen und örtlichen Bestimmungen. Die Urteile, die er über die Volkshochschule abgab, bezogen auf keinen anderen Mitarbeiter im Gegensatz zu den Feststellungen der städtischen Schulverwaltung. Ein gegen den Oberbürgermeister eingebrachtes Mißtrauensvotum wurde mit 40 gegen 27 Stimmen angenommen.

Bulgarische Schutz- und Trutzgemeinschaft.

Sofia, 13. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Die Vereinigung der parteilosen Arbeiter und Handwerker (frühere Kommunisten), der Völkischer der Bauernpartei und die sozialistische Föderation haben sich zu einer Schutz- und Trutzgemeinschaft verbunden, und die sie gemeinsam interessierenden Fragen und Forderungen gemeinsam durchzuführen. Sie schon während der letzten Monate beunruhigend erhöhten Anforderungen der ehemaligen Kommunisten, ihre politische Tätigkeit durch Anschlag oder Nötigung mit einer anderen Partei oder Gruppe wieder zu legalisieren, ist damit zur Wirklichkeit geworden. Die abschließende Kampfbroschüre ist, wie in einem langen Manifest betont, eine Verurteilung der drei Parteienrichtungen, von denen jede volle Meinungsfreiheit zu solchen nicht im Arbeitsprogramm genannten Punkten befaßt. Lediglich eine Vereinigung und eine Konzentration der Kräfte zum Schutz und zur Durchführung der Forderungen der Arbeiterklasse.

Das aufgestellte Programm umfaßt insgesamt 10 Punkte und trägt einen ausgesprochen sozialistischen Charakter; sowohl in politischer wie wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht.

Ein Fehlurteil des Reichsgerichts. Fünf Monate Gefängnis gegen Oberstaatsanwalt Frieders.

Leipzig, 12. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Von dem Schwurgericht in Weimar war am 13. Oktober 1926 der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders wegen fahrlässigen Falschföndens nach § 163 Reichsstrafgesetzbuch zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil war von der Verteidigung Revision eingelegt worden. Sie stützte sich lediglich auf materielle Rechtsverletzung und begründete das damit, daß die im Gegenstand der Beurteilung gemachten Mitteilungen im Belästigungsprotokoll gegen den verurteilten Angeklagten ungenügend genau seien. Gegen dieses Urteil war von der Verteidigung Revision eingelegt worden. Sie stützte sich lediglich auf materielle Rechtsverletzung und begründete das damit, daß die im Gegenstand der Beurteilung gemachten Mitteilungen im Belästigungsprotokoll gegen den verurteilten Angeklagten ungenügend genau seien. Gegen dieses Urteil war von der Verteidigung Revision eingelegt worden. Sie stützte sich lediglich auf materielle Rechtsverletzung und begründete das damit, daß die im Gegenstand der Beurteilung gemachten Mitteilungen im Belästigungsprotokoll gegen den verurteilten Angeklagten ungenügend genau seien.

Rechtsanwalt Dr. Löwentien begründete seine Revision damit, daß in dem Urteil eine Reihe erheblicher Widersprüche vorhanden seien. Gleichwohl war es sehr unklar gehalten, welchen eigentlichen Inhalt das Urteil enthalten sollte. Das Urteil sei ein Zufallsprodukt und müsse aufgehoben werden. Er beantragte in erster Linie die Freisprechung des Oberstaatsanwalts Dr. Frieders, die Aufhebung des Urteils und die Zurückverweisung der Sache an ein anderes Gericht. Der Reichsanwalt beantragte, die Revision als unzulässig abzulehnen und zu verwerten. Das Reichsgericht entsprach dem und verurteilte folgendes Urteil: „Die Revision des Oberstaatsanwalts Dr. Frieders wird verworfen und die Kosten werden dem Angeklagten auferlegt.“ Der Angeklagte habe keine Fahrlässigkeit begangen, sondern ein Versehen, das er durch die Schrift nicht vermeiden konnte, wenn er sein Signum darunter gesetzt habe.

Dieser Spruch des Reichsgerichts ist außerordentlich bedauerlich; er geht wieder einmal, daß man selbst in den höchsten Etagen unserer Justiz bei Anfragen mit politischem Hintergrund nur auf die Paragraphen des Strafgesetzbuchs und keineswegs auf das psychologische Moment Rücksicht nimmt. Im Fall Frieders handelt es sich um solche politischen Hintergründe. Die Anklage gegen ihn ist aus einer Atmosphäre der politischen Verheerung entstanden, als deren Urheber der thüringische Ordnungsdiktator zu betrachten ist. Wäre Frieders diesem Ordnungsdiktator militärisch gefolgt, dann wäre niemals ein Verwechslungsfall gegen ihn geführt worden. Statt dessen wurde er, gegen den Stachel des Ordnungsdiktators zu läsen, und das sollte ihm zum Anlaß werden. So wurde das Festprüchnis-Album unserer Justiz um einen neuen klassischen Fall bereichert, trotz Reichsgericht.

Die Behandlung in der Reichswehr. Der Chef der Oberabschlüssung, General Sene, hat, wie der demokratische Zeitungsdienst erfährt, in einem Erlaß gegen die vorläufige Strafbefehlsbehandlung Untergebener darauf hingewiesen, daß er Vorgesetzte, die die Ehre des Untergebener in irgendeiner Weise verletzen, nicht in 3 oder 4 Wochen wieder zu sich in jedem Fall vorbestellen zu müssen, inwiefern überredende Vorgesetzte der ihnen obliegenden Aufsichtspflicht entsprechen können.

Für die Behandlung der Krankenpfleger. In einem Entschlüssigungsantrag der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags wird das preussische Staatsministerium ermahnt, die Leistungsfähigkeit der Sanitätsträger der Sozialversicherung - der Krankenpfleger - vor den Folgen der wirtschaftlichen Krise sichern zu helfen. Eine weitere Verbilligung der Krankenversicherung soll aufgegeben und die Aufschlagsbehalte angehalten werden, die der ständigen Eingriffe in das Selbstverpflichtungsrecht der Krankenpfleger, insbesondere auch bei der Stellenbesetzung, der Beförderung und der Kräftigung der Kräfte entgegen zu enthalten.

Der Preussische Landtag wird sich in seiner ersten Sitzung im neuen Jahre, die auf den 13. Januar folgt, mit seinen Vorlagen beschäftigen.

Päpstlicher Bann über die „Action française“.



Der Bann hat über die französische katholische Zeitung „L'Action française“ den Bann ausgesprochen. Der Direktor der Zeitung, Leon Duhaud, erklärt, daß der Bann des päpstlichen Stuhls aus rein politischen Gründen erfolgt sei und er bedauere unendlich, daß er durch päpstliche Anordnungen erzwungen sei, er wird jedoch dabei seine eigenen nationalen und politischen Meinungen vorbehalten. Unter Bild setzt das Porträt von Duhaud, des Direktors der „Action française“.

Vermischtes.

Preussens Personenstandsbevögrung. Im zweiten Vierteljahr 1926 blieb die Geburtenzahl in Preußen um 2,55 pro Tausend gegen 3,2 pro Tausend. Dieser seitliche Rückgang ist in erster Linie in den landwirtschaftlichen Bezirken im Osten und Norden festzustellen, während Berlin und Brandenburg unverändert Zahlen zeigen. Die Geburtenziffer war im ersten und zweiten Vierteljahr 1926 geringer als 1924. Die Rückgänge sind an allen gemeinen am größten, in den Bezirken mit den höchsten Geburtenziffern und umgekehrt. Agrarische und industrielle Bezirke sind am Rückgang gleich beteiligt. Der Geburtenrückgang erlitt eine erhebliche Entlastung, da bei starkem Geburtenrückgang die Säuglingssterblichkeit nahezu unverändert blieb. Der Geburtenrückgang war auf dem Lande stärker als in der Stadt.

Größter Brand in Warschau. Das bekannte Göttinger Ausstellungsplatz Warschau ist in der Nacht zum Mittwoch völlig abgebrannt. Der gemeinamen Arbeit von fünf Feuerwehren gelang es lediglich, das Wohnhaus mit den Wirtschaftsgebäuden zu retten. Es wird Brandstiftung vermutet.

Getrennter Selbstmord eines Ehepaares. In Ammerndorfer Feld bei Weidorf in Holstein wurde ein Mann wegen Einbruchdiebstahls festgenommen. Aus Orom darüber erkrankte sich seine Frau, die er zur Heilung verließ, hatte, in ihrer Wohnung. Zur gleichen Zeit wurde er selbst im Gefängnis erkrankt, aus dem er starb. Das Ehepaar war ein wenig Mann verheiratet.

Ein tragisches Selbstmordereignis in England. Eine Schilffrau, die im Besitz einer englischen Familie ist, wurde diese Tage, während sie selbst im fernen Winterdorf liegt, Mutter eines Jungen. Das Ei hatte sie im Herbst gelegt, ehe sie ihren Winterschlaf antrat. Die Familie wußte es in ein wolleines Tuch und legte es auf ein Brett über warmen Steinen. Einmal wurde es von einem kleinen Kind heraus. Die anatomische Station in London, die von dem tragischen Ereignis unterrichtet wurde, erklärt, daß das die erste Geburt einer Schilffrau in England sei.

Eine neue Sporthalle in Berlin. Auf dem südlichen Anstellungsgebiete in Berlin-Neukölln soll eine neue Sporthalle, die „Deutsche Halle“, entstehen. Sie wird über 20.000 Quadratmeter bedecken und ist sowohl als Anstellungshalle als auch für Sport und sonstige Veranstaltungen geeignet. An ihr sollen nicht nur Reit- und Reithaus, sondern auch Kongresse, Konzerte und große gesellschaftliche Veranstaltungen abgehalten werden. Vor allem soll sie auch als Säuglingskinderhaus dienen.

Möglichkeit der Strafbefreiung. Aus der Strafankastung Nimmelsamer bei Einbruch verurteilt mehrere Gefangene gewaltlos auszubringen. Nur zwei von ihnen vermochten das freie Feld zu erreichen. Die verurteilten Gefangenen mochten von ihrer Waise, die sie in der Haft hatten, und schenken die beiden Ausbrecher nieder. Beide wurden später verurteilt.

Nach fünf Jahren verurteilt. Ein Mann wurde gestern der seit fünf Jahren gestohlene ehemalige Zirkuswagen im Wintergarten für den Wiederaufbau der belebten Gebiete M o r o verurteilt, der 1921 als Magazintankwagen über eine Million Reichsmark unter- schlossen hatte.

Vor Aufbruch nach Norwegen. Norwegen wird von der Welt- und Völkervereinigung heimgekehrt und ist alles, was die Völkervereinigung folgenfähiger Suche zu befehlen. Am Frühling sollen inhumanität alle Sachen abgeschlossen werden, wenn sie von Seiten nach Norwegen zurückkehren. Man vermutet in ihnen die Träger der Antidemokratie. Darum sind die Jägervereine mit ihrer Verurteilung beauftragt worden. Die Kräfte sind zwar keine eigentlichen Jäger, aber sie haben sich doch im Winter aus den hohen Norden Norwegens nach Südnorwegen und Deutschland und letzten im Frühling zurück.

Deutschlands Tabakverbrauch. Der Tabakverbrauch und vor allem der Verbrauch an Zigaretten hat in Deutschland in den letzten Jahren eine ständige Steigerung erfahren. So stieg der Zigarettenverbrauch von 12,4 Milliarden im Jahre 1913 auf rund 20 Milliarden im Jahre 1920. Im Jahre 1924 wurden 25,5 Milliarden im Jahre 1925 sogar 29,8 Milliarden Zigaretten verbraucht. Das ist weit mehr als eine Verdoppelung seit dem letzten Jahre der Vorkriegszeit. Ein Vergleich des Verbrauchs von Rauchtabak auf den Kopf der Bevölkerung zeigt allerdings keine so starke Steigerung. Im Jahre 1913 kamen 1,54 Kilogramm Tabak auf den Kopf der Bevölkerung, im Jahre 1924 1,75 Kilogramm.

Satz über sechs merikanische Bischöfe verhängt. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Mexico ist über Basual Diaz, Bischof von Tabasco und Sekretär des merikanischen katholischen Episcopates und über fünf andere Bischöfe die Sanktion verhängt worden.

Die Reformen

INTERNATIONALER BUND FÜR SOZIALISMUS UND POLITIK

Das soeben erschienene Heft Nr. 1 (Januar 1927) bringt u. a. folgende Artikel: Dr. Karl Renner Wien - Der Streit um die Demokratie. - H. N. Brattfogel London: Die verlorene Schlacht bei England. - Der Gregor Binnsdorf: Frankreich vor der Stabilisierung. - Karl Kautsky: De Man als Lehrer. - Bücher usw.

Bestellungen zum Heftpreise von 1,50 Mark nehmen die Zeitungsboten und alle Parteilichhandlungen entgegen



Rußland von heute und gestern.

Bolschewistische Erzählungen. / Eine Selbstbiographie.

I. Rudolf Geist: „Nisjn, der Sibire“.

Der Welt-Berlag, der sich die Förderung kommunistischer und bolschewistischer Literatur angelegen sein läßt, bringt jetzt neue Bücher an den Markt, die russische bolschewistische Erzählungs-literatur vernehmen. Eine ausgezeichnete Komposition ist der Roman von Rudolf Geist „Nisjn, der Sibire“. Am Mittel-punkt steht Nisjn, ein aus der angestrichelten Erde Sibiriens stammender Bauer, der seit dem Weltkrieg noch nicht wieder heimlich geworden ist. Sein unruhiger und roher Charakter hat am Kriegselend Gefallen gefunden, und so verdingt er sich den Bolschewiken, obwohl ihm deren Ziele unbekannt und schließlich auch gleichgültig sind. Kurz hintereinander verliert er gleich vier Morde, den ersten aus gemainer Dummheit, den anderen aus Rache, indem er den Bolschewikern des Gouvernements, der ihm wegen Unbotmäßigkeit einen Arrest auferlegt hatte, mit den Händen erwürgt. Er flieht, und hinter ihm her eine bewachte Kommission, die auf Nisjns Flucht gemachte Angaben, daß sich in seiner Heimat ein großes Kohlenfeld befinde, dieses begehrt. Nur so wird er dem Bolschewikern entkommen und verlor in Nisjns Heimat an ersterer mit kurzem Vorwand. Und nun fängt der Natur an dieses Drama einzuschleichen. Schöne, stille, schneehellen das Nordweststürmen von Wind und Tier in der Sibire, die nur noch tauglichen Meisen eine menschl. Siedlung von neuem erblühen läßt. Bald wird die Straße erschöpft, und ein eifriges Grab bedeckt die Körper der Unselbstigen, die sich hierher-mogten.

Im dieses Schicksal eines tierischen Menschen ergruppert der Verfasser mit meisterhafter Anschaulichkeit Bilder aus dem russischen Volkscharakter. Augenblicklich kommt es ihm darauf an, die Gemütsseiten zu schildern, die dem Bolschewismus bei der Durchführung seiner Reformen begegnen. Die menschlichen Tugenden, die diese voranstehen, ist zu sehen, daß schließlich nur noch Existenz, der gemordete Bolschewik, in den Augen der Reute als „richtiger Bolschewik“ gilt, denn er bemühte sich vorwärts, Gerechtigkeit und Güte walten zu lassen. Widerspen-dig werden Probleme berührt wie z. B. die Abdrückung eines Menschen von der Verbreiterlaufbahn, indem man ihn in einer feinen Kennzeichen und Fähigkeiten entsprechenden Weise be-merkt.

Das bietet sich in diesem Buche eine nach jeder Richtung hin interessante Lektüre, die an Spannung nirgends einbüßt. Zahl-reiche Illustrationen von Rudolf Schilder vervollständigen nach seinem Wert.

II. I. Babel: „Budinnyj Reiter- armer“.

Budinnyj. Mit diesem Namen treibt der echte Bolschewik fast denselben Mut wie mit Lenin. Es ist dies der berühmte gewordene Reiterführer in der russischen Roten Armee. Von einfachen Kosaken in zaristischen Heere hat er sich nach der Revolution zu dieser Stellung emporgearbeitet. Ob er persönlich außer Tapferkeit und Muth noch andere Tugenden besitzt, die ihn wirklich machen verrecht zu werden, wissen wir nicht. Von seinen Unterleuten er-lahren wir aus der vorliegenden Erzählung, daß sie noch genau von demselben Typ sind, der den Zarismus schufte. Kosaken sind es, gewöhnlich von demselben Leidenheiten wie ihre Väter. Ver-wohlendend ist auch bei ihnen noch die Liebe zu ihrem Heerde.

Der Maurerstudent.

Roman von Edmann Graefler.

Wenn der Keller kam, befehle sich sofort das Tempo der Arbeit — er war gleichsam die treibende Kraft — man rezipierte ihn mehr als den Bauarbeiter, über den man gern einen Witz machte. Aus der Mitternacht her war es Willig geworden, sich mit jungen Menschen jedes Schläges zu gemeinsamem Tanz einzulassen. Wenn er, als Einjähriger damals, auch eine gewisse Bevorzugung ge-lassen, so hatte er hier nun alles zu verdienen, was ihn eines als Schlichting des Baumverwandlers hätte erscheinen lassen können. Und das war es wohl, was die andern neugierig gegen ihn machte; sie fühlten den ehrlichen Willen, der ihnen nachstrebte.

So begann Willig bald einen Einblick in das Leben seiner Arbeitsgenossen, rühte ihnen menschlich sehr — nur Geste, der ich — nach Feierabend — in der Baubude sitzend sehr sorgfältig wachte — und dann die Arbeitsschlebung gegen einen Ertrags-anhang veranfaßte, verhielt sich auch weiterhin miktrauflich und fremd. Täglich füllte sich Willig von ihm beobachtet, wurde auch das Empfinden nicht los, daß er die andern, wenn auch beregnend, gegen ihn einzunehmen verstände.

Mit Freis Krummacker, diesem gemütlichen, treuerhinger Menschen, der immer wieder, wenn sie beide allein waren, in die Rolle des „Bügers“ verfallen wollte, traf er sich stets nach Feierabend und ging dann ein Stück Weg mit ihm, ließ sich von ihm beraten und Verhaltensmaßregeln geben.

Im Dämmerlicht des Abends war er stets heimgekommen, trat in seinem Schilde verweilend, hatte sich umgezogen, an-längert und war dann zu den Grobsteinen hinübergegangen, die ihm das Essen vorangehalten. Die kleine Mithridate, die er in den ersten Tagen gefühlt, machte sich jetzt nicht mehr so heftig geltend, der Maffee, den er dann unmittelbar nach dem Essen trank, befehle ihn wieder, so daß er, ganz munter und frisch, von seiner Arbeit und seiner Umgebung eräuln konnte.

Die Wäde der Grobmaurer, die so unermüdet auf ihm wachte, brachten ihn freilich manchmal in Verlegenheit. Er merkte, daß sie stets sofort erriet, wenn er nicht bei der Wahrheit blieb — etwas überlegen oder anders befriedigt, als es in Wirklichkeit war.

„Was du für harte und geschwollene Hände in der kurzen Zeit bekommen hast —“ hatte sie geäußert, mitten in seinem Ge-lächel gelacht.

„Weiß ich überall zugeht.“

Aber er hatte aus diesem Einwand sofort herausgehört, daß sie sich seiner rohenen Schilddrüse gegenwärtig freilich wehlich und da hatte er in einer Anrede für jedes Befehlsbündchen an sein Gesicht gelegt und lachend gesagt: „Großmaurer — es muß sein — ich muß durch, du verhältst mich schon!“

Und der alte Herr hatte gesagt: „Grobmaurer, — ich glaube, der Junge hat ein Ziel — und darauf kommt's an im Leben.“ Er hatte verstanden eine Weile genommen und nach der Stunde auf dem Heimweg gelächelt: „Wozum, nun diese Zeit wird sie schon da sein.“

„Wer?“

„Reinlich von Wemad — ihre Meise hat sich vergrößert — aber

Wird das Pferd getötet, möchte auch sein Besizer am liebsten nicht mehr leben. Wird dem Kosaken sein Pferd getötet, dann unter-nimmt er mühselige und abenteuerliche Fahrten, um es wieder-zufinden und sich an dem Tode zu rächen. Voller Verachtung ist er für den Fischkötter. Er schäme, der Verfasser einen Beson-gang, wo Kosaken von ihrem Kommandeur auf eine Schaar Holz-gardisten geleitet werden. Die amnestigen Infanteristen liefen davon, aber zu spät. Die Kosakenpeichen ließen sich auf ihre jerschienen Mäde ein. „Wou treibt ihr alle Jollen?“ Jochte sich Wanka zu. „Um Wankungen“ rief er mit aufrichtigem Soldaten-art vor die Kameradschaftlichkeit in der Welt. Remee zur Zeit des Russisch-Polnischen Kriege 1919-20, der dieser Erzählung zugrunde liegt. Das Milieu der Budinnyj-Armee ist kurz ge-zeigt: Landesmediziner Schlimmerer Sorte. Aber wie auch sonst bei den Bolschewiken der Hoed die Mittel feilt, nachdem sie auch die Notwendigkeit in Kauf, um ihre Macht zu erhalten, unter an-nahm des Verfassers denken, daß er einen großen Teil von dem Milieu wegzieht, von dem der „große Reiterarmee“ und seine Sorden umgeben werden. Glücklich die Idee und der Staat, der solches Sonnenwolk nicht zur Verteidigung braucht.

Zur Aufhellung der Natur der Menschen in Rußland ist auch dieses Buch sehr nützlich. A. W.

Wera Figner: „Nacht über Rußland“.

Dieses dritte im Welt-Berlag erschienene Werk nimmt in-sondern eine Sonderstellung ein, als es autobiographischen Cha-rakter trägt.

Die Verfasserin, die aus einer altadeligen, russischen Familie herkommt, nennt Wehst auf der Unteroffiziers Seite und zunächst in Rußland in die Richtung der revolutionären Bewegung an-schließend nach Rußland zurückgekehrt an die Spitze des „Bolschewik“ tritt, im Zentralkomitee dieser terroristischen Organisation die Atten-tate auf den Zaren Alexander II. und eine Reihe anderer Ver-schlehten von Rang vorbereitet und ihnen zum Erfolg verhilft.

Die Schilderung dieser ganzen Jahre gehört zu dem Grob-artigen und Erschütternden, was die Welt an Aufstößen und Verwerflichkeiten aufweist. Von überhöflicher Wirkkraft ist die Darstellung der Einzelheit für besondere Reizgen. Keine Nachschreibung ist auch nur im entferntesten geeignet, das Weita-sische des aktiven Strafollzugs zu schildern. Gegen das, was Wera Figner uns fort, verleiht alles bisher in diesem Genre Ge-schriebene. Lange Jahre hindurch bringt sein menschliches und sinnliches Wehnen nach sich. An Anstößen stehen an Unter-erdrückung, an Zerküftung, sie jähren sich in Verweisung wie die wilden Tiere auf die sie peinigenden Gedanken, sie öf-fnen sich die Pulsadern, sie begehren sich mit Petroleum, um sich zu verbrennen, oder sie werden manisch, bekommen epileptische Anfälle, werden in Zwangsgeheim gelockt und wie tote Madonnen in

morgen kommt sie nun bestimmt. Wo ist das Telegramm, Char-istolten?“

„Auf keinen Zehrentisch!“

Als Willig heute abend heimkam, hörte er eine fremde Stimme in den Zimmern der Grobsteiner — rasch verstand er in seinem Schanden.

Als er dann überbieram, sah auf dem grünen Sofa neben der Grobmaurer ein febrer stehendes, feines Mädchen mit dunkel-welkenhaaren Augen und fast ihr höchst erwartungsvoll an. Und sofort spürte er, daß er sich in die Privigie von Wemad verleihte, aber mit Gewalt beehrte er sich, dieses Gefühl nicht zu verraten, und darum machte er eine Bewegung, als die Grobsteiner ihn vorzweilen und sich gleich wieder abwendend, frante er listig nach dem Esen.

„Ja, mein lieber Jung“, sagte die alte Dame erschrocken, „wir sind nicht gar nicht recht zur Bekanung gekommen — es wird wohl draußen in der Fernrohr die sein.“

„Ja, Großmauer, ich befürchte mir alles“, und schon war er hinaus. Au der Wäde öffnete er die Westingtüren am Herd und fand da — nicht mehr was war — ein Geruch Cauerlofs und Pöfelfeisch, wogte etwas davon hinunter, stellten den Meß bei-seite und ging in sein Stübchen hinein. Dort fand er ein Weis-den unzufällig, mit dem Empfinden eines Juristen, und weil er ahnte, daß ihn die Grobmaurer bald suchen würde, er sich aber nicht finden lassen wollte, ging er hinaus und eilte rasch durch die nächsten Straßen.

Die Stadt lag im Halb Dunkel, einzelne Laternen brannten schon, und in den kleinen Wäde jener Gegend waren die Frauen beim Einkauf. Aus den Oden und Gemütsleuten kam der Geruch von Wemad, aus der Gasse, die sich nach rechts wendete, nach Verhuden der Anoden, aus den Schamfirtischen dranga die Zone der Reichsarmen. Hin und wieder ein Laden mit billigen Musikinstrumenten — Wehstlöten, Clarinen, Mandolinen und Geigen — und vor diesen Schaulustigen stand stets ein Schwarz junger Arbeiter in hummer Bewunderung.

An der Ecke war ein Jagereingang, in dem Willig schon öfters seinen Zank gehabt hatte. Es war ein Gebüde, das ganz atombühler Art, in dem man auch Dazur Anantienböhle sehen konnte, denn der Alte hatte eine Jagdruhe. Oben, auf dem Wands-breitern über den Jagereingängen, standen viele weiße, kleine Dolz-fähige, aus denen selbst abends, bei Gestalt, langgezogene, weite Triller klangen.

Als Willig jetzt eintrat, um sich ein paar Figner zu kaufen, fand er dort zu seiner Überraschung Besuchen der drei einen solchen weißen Holzstamm in sein großes rotes Schupploch vade.

„Na“, sagte er, „ich sehe Seelen finden sich. Eben ne Sie je-lautst. A. Er, habe ich schon zu Danke. Nun wollen wir mal sehen, ob es doch so machen. Wenn Sie jungen, tollte eben haben.“

Willig lachte, schloß sich Bergholz an, als er den Laden verließ.

„Was möchte denn immer so nach Petersberg?“

Willig erzählte, noch er für gut fand. Aber Bergholz war viel zu sehr noch mit seinem Koffe befaßt, er hörte nur halb hin.

„Als ich Willig aber ein paar Strohen weiter bei einer Ecke von ihm trennen wollte, hielt er ihn fest. „Du kommst mit, keine Widerrede, sonst werde ich froh.“ Aus irrendem Gebirge, das merzte Willig, wollte Bergholz nicht allein nach Hause gehen.

„Na, was soll ich denn — ich weiß doch...“

„Stills nich, komm man.“

die Welle geworden. Erst nach langen, fürchterlichen Jahren werden die Wehnen des Strafollzugs gemindert. Die Gefangenen erhalten Erlaubnis, ihre gelehrlichen Expositoren auf dem Gefängnis zu wachen zu lassen, dürfen in einer Werkstatt Arbeit verrichten, dürfen lesen und schließlich das Jahr zweimal Briefe schreiben und Briefe empfangen. Die empfangenen Briefe aber müssen sofort nach dem Lesen wieder an die Justizver-waltung abgeliefert werden.

Nach abgehaltener Kerkersatz erzählt sie vom Sterben ihrer Mutter, die einem Krebsleiden erliegt, nachdem sie zwei Jahre ihrer Tochter nach Sibirien in die politische Verbannung begleitet, und schließlich den Jahren durch ihre Willen gerührt hatte, ihre Tochter nach amanzigjähriger Kerkersatz freizulassen. Wera wird freigelassen, aber von der Schilddrüse in die Peter-Paul-Festung zurückgebracht, wo sie wieder zwei Jahre in qualvoller Haft ver-bringt, um darauf in das Gouvernment Camera in die Verbannung geschickt zu werden.

Endlich, so erzählt sie uns im Vorwort, erhält sie die Erlaub-nis, die Wäde in Rußland anzutreten. Unerkörnde, den politi-schen Kampf in jeder Form noch zu führen, wendet sie sich vernünftig in Paris der dortigen Schrift. Der Ausbruch des Krieges leitet sie nach Rußland zurück und wird dort wieder von der zaristischen Regierung ergriffen. 1917 erhebt sie die Schärden des Bürgerkriegs, von dem sie aufs tiefste erschüttert wird, weil sie nach ihrer eigenen Darstellung nicht der Meinung war, daß die Wäde des russischen Volkes für das Tempo der von den Bolschewiken eingeleiteten Entwicklung zeit ist. Heute steht die alte, schmerzgeprüfte Frau fernab der Politik, ein erschütter-tes, lebendes Dokument der zaristischen Zeit, durch deren Schilde-rungen uns Wera Figner das Verhältnis des bolschewistischen Gewalts als einer orientierten Neuanlage der russisch-russischen Selbstentdeckung von oben veranschaulicht macht. Sch.

„Der Marxismus als proletarische Lebensform.“ Max Adler, Berlin, Laubische Verlagshandlung, Kart. 1.— Mr. 2. Das Werk umfangreiche, dafür um so gebaltvollere Büchlein ist zum zweiten Male aufgelegt. Es muß also gehalten haben, was sein Wert vertritt. In der Tat wird in leidlich verständlicher Schreib-art dem, der ein wenig nachdenken gelernt hat, klar, warum die Arbeiterbewegung der russischen Arbeiter für das Tempo der von den Köpfen der Arbeiterbewegung nicht so sehr auf die Punkte des sa-mamen politischen wie gesellschaftlichen Daseins der Arbeiter werden konnte. Daraus erhellt wieder, daß es niemals gelingen wird, den Marxismus in der Arbeiterbewegung totzufassen. Mit dieser Zuversicht legt man das Büchlein aus der Hand, um es weiterzutragen von Mensch zu Mensch. —sch.

„Neue Menschen.“ Max Adler, Berlin, Laubische Verlags-handlung, Kart. 2.50 Mr. Die 2. Auflage eines Buches, das ein früher hervorragendes Werk von Max Adler ist, steht in den Händen der sozialistischen Erziehung. Trotz ziemlich leidenschaftli-chen Mißbrauch der Darstellung ist dieses Werk ein Kampfbuch, auf welchen alle geladen werden, die Widerwärtigen sind in Fragen sozia-listischer Weltanschauung. Dabei schont Adler keine Genossen nicht, sofern sie eines Mißbrauch habieren, in diesen Dingen selbstbewußt zu werden. Besonders ist die Muscanderechnung mit Gustav Wul-fen; begeistert klingt der Satz auf Johann Gottlieb Fichte; eindringlich die Lehre an die arbeitende, zum Sozialismus stre-bende Jugend. Wer ein neuer Mensch werden, wer sie bilden helfen will, der lasse sich von Max Adler leiten. rsch.

Sämtliche hier besprochenen bzw. an-gewendeten Bücher sind in der „Volksblatt“-Buchhandlung, Halle, St. Ulrichstr. 27, sowie in der Volksbuchhandlung Bitter-feld, Steinstraße 3 vorrätig.

So ging er mit die Gartenstraße hinunter, an einer unendlich langen Kerkersmauer entlang, fühlte, er kam in eine ganz andere Welt.

„Nun sind wir gleich da! Mutter steht schon vor die Tiere. Sie hat mir schon gelehrt. Da kommt es uns entgegen.“

„Wo bleibt'n“, fragte die Frau vorwurfsvoll, ohne Willig weiter zu beachten. „Der schöne Arbeiterpfeifer — nu ist er jaß wie Leber erwehden!“

Frau Bergholz war eine gesunde Frau mit vielen Säumen im Haar und einer neuen blauen Leinwandbluse.

„Der heißt Willig“, sagte Bergholz mit einer Kopfverdrehung nach Willig.

„Siehst du ihn an und nicht, aber als er — na — er wechelt machte, fühlte sich zu betäubend“, sagte sie. „Na — er wechelt doch nicht wecheln, kommen Sie man rich essen Sie in Dappet mit — er reicht schon!“

Vom Dausilur gelangte man in die Wäde, die auch als Ge-rätnis diente. Manes Geheiß auf den Weiten über dem Herd; kein Feuer, wo neben einem Reichtierrost auch ein Werd; hängende Holz, rings ein mit Wemad bedeckter Zierker; „Wo ist noch Platz war an den Wänden, waren Sprüche am-braut, manche von ihnen erminndend, manche prophetisch-bedroh-lisch.“

Auf dem mit weichen Glasleder bedeckten Tisch stand ein Keller, daneben lagen Meier und Gabel. Nur holte Frau Ber-golz noch einen Keller aus dem Mädelchen und sagte: „Es liegt schon schon.“

Aber Bergholz hatte den Dolzstamm aufgeweidet und ließ nun den Boden in ein großes Feuer schlüpfen. Ein anderes Tierdoh, gelblich, hatte dort, schon zur Mue zusammengeballt, geschlafen — jetzt lebte ein angelegtes Mädeln — in hohen, erregten Tönen bezaubert sich die Wäde.

Frau Bergholz nahm ein Handtuch, deckte es über den Tisch und sah über den Mann hinweg. „Guter“, sagte sie vorwurfsvoll, „ist jetzt, kom man, eh!“

Aus der Fernrohr hatte sie drei überhandvergrößerte Teiler genommen — dazufließen auf aufgeschichtete Portion heisset stetig glänzender Karstoffpfeifer.

„So, nun langt zu“, sagte sie, hielt eine Glasfalle mit Zunder daneben und setzte sich unruhig aus Reuher, den Müden eingewogen, die Hände um die Arme nehmend.

Bergholz, der große Stille von seinem Karstoffpfeifer sämmt und hatte es, frante: „Wie denn kein Bier, Mutter?“

„Na, jetzt doch!“ Sie folte aus dem Strank unter dem Reiterdeckel eine Weisbierkruse, setzte ein großes Glas auf des Tisch und goß vorzüglich ein, doch es nicht so sehr schäumte. „Ze Dich Nut, trinken Sie man jetzt mal!“

Dann griff Bergholz nach dem Glase, als — während der langen Aufg — über den Mann, wie ein Weisbiertrüger über sein Gesicht, nach der kleinen Wanduhr und frante: „Wo steht denn die Uhrzeit wieder?“

„Es doch kommen.“

„Mach sie denn jedesmal zu die Weisbier laufen!“ Und Bergholz neugend, sagte er: „Ich habe nicht dabei, wenn du Weisbier Schenken zu mal in die Wäde, ich — aber nu ist hier in die Wäde für Weisbier — und eine — Weisbier ertränkt und da muß ich Sonnabend's nu auch noch hin — det is zu vil!“

(Fortsetzung folgt)